

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 59 (1982)
Heft: 2

Artikel: "In der Schrift steht geschrieben...". VI
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erleben und Erfahren sei. Eine junge Mutter erzählte von eigenen Kindheitserlebnissen, zu denen auch Wallfahrt mit viel festlichen Fahnen, mit Sonntagskleidchen und Blasmusik gehört hatte. Heute meidet man zu Recht ein Übermass an äusserlichem Gepränge und spürt gleichzeitig, dass die gemüthafte Seite religiösen Gemeinschaftserlebens eben auch nicht gering zu achten ist und dass neue Formen gefunden werden müssen. Wir erwähnen nun die Mütter, berichten von ihren Gesprächen am Mariasteiner Klostertag: glücklicherweise war das nicht nur ein Mutter-Kind-Tag, sondern ebenso sehr eine gute Erfahrung für viele Väter!

«Kinder lernen Klöster kennen»; – in Mariastein wie vordem in Engelberg musste sich das Kennenlernen auf einen Sonntagsbesuch beschränken. Und ein Sonntagsbesuch spielt sich auch im privaten Bereich meist in einer gelösteren Atmosphäre ab, als sie an Werktagen möglich wäre; Arbeitshetze und Alltagskram bleiben dem Besucher wie dem Gastgeber weitgehend erspart. So haben wohl nun auch die grossen und kleinen Klostergäste vor allem eine «Sonntagsseite» des Klosters zu sehen bekommen. Sie haben nur ahnen können, dass auch Klosterleute das Wort «Stress» kennen, dass auch sie oft um Gelassenheit und heiteren Gleichmut kämpfen müssen.

Wichtig und wertvoll ist es vor allem andern, dass dem Kinde Bilder und Erinnerungen im Gedächtnis haften bleiben. Bilder und Erinnerungen, die vielleicht später einmal zurückführen zum Ort, da «Beständigkeit» entschieden gelebt, Gemeinschaft bewusst gepflegt wird, und da Gott die Mitte ist in Tageslauf und Lebens-Wandel.

«In der Schrift steht geschrieben . . .» VI

P. Anselm Bütler

Die Inspiration

Die vorangegangenen Folgen dieser Artikelreihe haben von der Wahrheit der Schrift gehandelt. Wahrheit, so sahen wir, besagt, dass die Hl. Schrift all das enthält, was Gott zum Heil der Menschen offenbaren wollte. Nun stellt sich die Frage: Wo liegt die Garantie dafür, dass die Schrift Gottes Offenbarung wahr und getreu wiedergibt. Die Bücher der Hl. Schrift wurden ja von Menschen geschrieben. Menschen aber können irren. Nur wenn Gott, der nicht irrt und nicht in die Irre führen kann, selber dafür sorgt, haben wir die Garantie, dass Gottes Offenbarung in der Hl. Schrift wahrheitsgetreu wiedergegeben ist. Nach alter, kirchlicher Überzeugung und Lehre hat Gott tatsächlich dafür gesorgt. Dabei stützt sich die Kirche auf Aussagen der Hl. Schrift selber. Im Alten Testament wird wiederholt den Verfassern von Texten der Hl. Schrift ein besonderer Beistand Gottes nachgesagt. Der Prophet Hosea z. B. wird ausdrücklich «Geistesmann» genannt (Hos 9, 7). Der Prophet Micha sagt von sich selber: «Ich bin voller Kraft, erfüllt vom Geist des Herrn» (3, 8). Ezechiel sagt von sich: «Als der Herr mit mir redete, kam der Geist in mich» (2, 2), und: «Der Geist des Herrn überfiel mich» (11, 5). – Im Neuen Testament heisst es, diese Schriften seien vom Heiligen Geiste geschrieben: «Beherzige, was der Heilige Geist sagt», schreibt der Verfasser des Hebräerbriefes, bevor er eine Stelle aus dem Alten Testament zitiert, und im 2. Petrusbrief finden wir die Aussage: «Niemand wurde eine Weissagung ausgesprochen, weil ein Mensch es wollte, sondern vom Heiligen Geist getrieben, haben Menschen im Auftrag Gottes geredet» (2, 21).

Diesen besonderen Beistand Gottes, wodurch die Wahrheit der Hl. Schrift garantiert wird, wird als «Inspiration» bezeichnet. In der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung hat sich das II. Vatikanische Konzil auch mit der Inspiration beschäftigt. Wir wollen in einem 1. Abschnitt den Text des Konzils anführen und erläutern und in einem 2. Abschnitt versuchen, diese Lehre von der Inspiration so zu deuten, dass sie

für heutige Menschen verständlich und annehmbar ist.

1. Der Konzilstext und seine Bedeutung

Das Konzil hat von der Inspiration gesprochen im Zusammenhang mit der Lehre von der Wahrheit der Heiligen Schrift. Wir haben diese Stelle, eine Schlüsselstelle der ganzen Konstitution, schon früher zitiert. Darum soll hier das Zitat in gekürzter Form angeführt werden unter besonderer Beachtung der Aussagen über die Inspiration. Das Konzil lehrt: «Die göttliche Offenbarung, die in der Hl. Schrift geschrieben steht und vorliegt, ist unter dem Anhauch des Heiligen Geistes aufgezeichnet worden. Denn aufgrund apostolischen Glaubens gelten unserer heiligen Mutter, der Kirche, die Bücher des Alten wie des Neuen Testaments in ihrer Ganzheit mit allen ihren Teilen als heilig und kanonisch, weil sie, unter Einwirkung des Heiligen Geistes geschrieben, Gott zum Urheber haben und als solche der Kirche anvertraut sind. Zur Abfassung der Hl. Bücher hat Gott Menschen erwählt, die er, indem sie ihre eigenen Fähigkeiten und Kräfte anwandten, dazu gebrauchte, alles das, und nur das, als echte Verfasser weiterzugeben, was er – in ihnen und durch sie wirksam – geschrieben haben wollte» (Nr. 11).

Was ist in diesem Text über die Inspiration Neues gesagt? Am besten zeigt uns das vielleicht ein Vergleich. Oft findet man Papst Gregor den Grossen bildlich dargestellt, wie er schreibt. Auf seiner rechten Schulter sitzt eine Taube, die ihren Schnabel in sein Ohr steckt. Was will diese Darstellung ausdrücken. Die Legende sagt, dass Papst Gregor den kirchlichen Choralgesang «erfunden» habe, der nach ihm «Gregorianischer Choral» genannt wird. Diese «Erfindung» sei aber nicht eigentlich das Werk des Papstes gewesen. Vielmehr sei ihm diese kirchliche Gesangsweise von Gott durch eine Taube, Symbol des Heiligen Geistes, direkt in die Feder diktiert worden. Der Papst sei gleichsam nur das Instrument gewesen, mit dessen Hilfe Gott der Kirche den kirchlichen Choralgesang geschenkt habe.

Auf gleiche Weise wurde seit ca. dem 5. Jahrhun-

dert die Inspiration verstanden. Man berief sich auf die oben zitierten Stellen des Neuen Testaments, in denen eigentlich gesagt würde, die Heiligen Schriften seien «vom Heiligen Geiste geschrieben worden». Das führte zur Auffassung, Gott sei der eigentliche Verfasser der Heiligen Schrift. Diese Auffassung wurde im Verlauf der Jahrhunderte immer mehr auf die Spitze getrieben. Man verstand Inspiration als «wörtliche Inspiration», als ob der Autor eines Buches gleichsam nur auf Diktat Gottes hin geschrieben hätte und «jedes Wort den Stempel der göttlichen Autorität trüge» (W. Bühlmann). Dieses Verständnis der Inspiration findet sich auch noch im ersten Textentwurf, der dem Konzil vorgelegt und von Papst Johannes XXIII. nach einer manipulierten Abstimmung über Eintreten auf diesen Entwurf abgesetzt wurde.

Dem gegenüber wird im vorliegenden Text der Konstitution der menschliche Verfasser voll und ganz ernst genommen. Im Einleitungssatz des zitierten Textes wird zuerst einmal der Sinn der Inspiration klar dargelegt. «Das Wirken des Heiligen Geistes, das sich in der Inspiration der Schrift vollzieht, gilt der Erhaltung der Offenbarung in der Kirche und in der Welt. Um die «divinitus revelata» (von Gott geoffenbarten Wahrheiten) ein für allemal für die Menschen zu erhalten und fruchtbar zu machen, gibt es inspirierte Bücher. Inspiration und ihr Ergebnis, die inspirierten Bücher, gehören in den Bereich der *Aneignung* der Offenbarung und Heilwirklichkeit Gottes, nicht zur *geschichtlichen Konstituierung* von Offenbarung und Heil» (A. Grillmeier). Ebenfalls im Einleitungssatz wird eine klare Linie gezogen, was alles als inspiriert zu gelten hat: Die ganze Heilige Schrift: «Die Bücher des Alten und Neuen Testaments in ihrer Ganzheit mit allen ihren Teilen». Damit wird eine Theorie abgelehnt, welche im 19. Jahrhundert entwickelt wurde. Damals sah man schon die Schwierigkeiten, die sich bei der traditionellen Auffassung der Irrtumslosigkeit der Bibel ergaben (naturwissenschaftliche und geschichtliche Irrtümer in der Bibel). Um diesen Schwierigkeiten auszuweichen, wollte diese Theo-

rie die Inspiration nur beschränken auf die «Heilswahrheiten». Dem gegenüber betonte das Konzil, dass alle Teile der Heiligen Schrift als inspiriert zu gelten haben.

Der weitere Text greift dann die Problematik der Inspiration direkt auf. Es geht um die Frage der Urheberschaft der Heiligen Texte. Zwar wird festgehalten, dass die Heiligen Schriften «Gott zum Urheber haben». Aber schon diese Formulierung rückt ab von der Theorie der Verbalinspiration. Gott wird nicht mehr der «hauptsächliche» Urheber der Heiligen Schrift genannt, wie dies die Theorie der Verbalinspiration tat. – Wichtig ist dann aber die Fortsetzung, die von der Urheberschaft des menschlichen Verfassers spricht. Gott hat zur Abfassung der Heiligen Bücher Menschen erwählt, die «ihre eigenen Fähigkeiten und Kräfte anwandten». Damit wird die Theorie der Verbalinspiration grundsätzlich und vollständig beiseite geschoben. Diese Aussage hält klar fest, dass Inspiration nicht die Ausschaltung der menschlichen Fähigkeiten bedeutet. Der Text wird noch deutlicher: Gott hat Menschen erwählt zur Abfassung der Heiligen Texte, die als *wirkliche Urheber* das weitergeben, was Gott geschrieben haben wollte. «Jegliche Erinnerung an alte Theorien einer Verbalinspiration sollte ausgeschaltet werden, damit auch jede Form einer unpersonalen, mechanistischen Deutung der Schrift» (A. Grillmeier).

2. Die theologische Klärung der Inspiration

Mit diesem Text hat das Konzil die alte Überlieferung festgehalten: Die Urheberschaft des menschlichen Verfassers eines Heiligen Textes und der wahre, wirkliche Einfluss Gottes auf diesen menschlichen Verfasser. Dabei legte das Konzil den Akzent vor allem darauf, dass der Mensch wirklicher Urheber sei, nicht nur Gott. Alles, was zum schriftstellerischen Urheber im streng technischen Sinn gehört, ist auf seiten des menschlichen Verfassers zu suchen. Allerdings, das eigentliche grosse Problem blieb ungeklärt: Wie ist das Zusammenwirken von Gott und Mensch beim Entstehen des Heiligen Textes zu verstehen? Darüber schweigt sich der Text aus. Und hier beginnt die

eigentliche Arbeit der Theologen. Diese ist durch die Erkenntnis, dass der Heilige Text eine Entwicklung durchgemacht hat, dass mehrere Autoren nacheinander an einem Text gearbeitet haben, bedeutend erschwert worden. Erschwert worden ist diese Frage aber auch durch die «Geschichte des Kanons der Heiligen Bücher».

Die Geschichte des Kanons zeigt eine gewisse Unsicherheit. Man wusste nicht genau, welche Bücher zur Heiligen Schrift gehörten. Die Entstehung der einzelnen Heiligen Bücher der Bibel im Lauf von vielen Jahrhunderten wirft viele Fragen auf. Was heute ein Buch ist, z. B. die Genesis, verrät verschiedene Autoren. Waren nun die ursprünglichen Autoren inspiriert, oder war es jener, der ihre Texte sammelte und das heute gültige Buch zusammenstellte? Waren die Propheten inspiriert, als sie ihre Worte vortrugen, oder ihre Schüler, welche die Worte niederschrieben, oder jene Autoren, die Jahrhunderte später die Texte veröffentlichten, oft aber auch erweiterten und anpassten? Dann stellte sich auch die Frage, von der schon im letzten Artikel dieser Folge die Rede war: In der Heiligen Schrift gibt es extrem verschiedene Auffassungen, so dass man nicht von den einzelnen Stellen, sondern nur bei ihrem Vergleich und Ausgleich von Harmonie und Irrtumslosigkeit sprechen kann. Den Theologen blieben also Fragen über Fragen, sie hatten «harte Nüsse zu knacken».

Hier muss wohl Karl Rahner als Bahnbrecher einer «vernünftigen» Deutung der Inspiration genannt werden. Schon vor dem Konzil hat er diese Frage in einem der ersten Bände in der Reihe «*Quaestiones Disputatae*» aufgegriffen, und er hat eine Lösung vorgeschlagen, die «bis heute die Grundlage für eine annehmbare Erklärung bleibt» (W. Bühlmann). Die Lösung Karl Rahners sieht in den Grundzügen ungefähr so aus: Gott hat von Anfang an sein Volk geleitet und ihm seine Wahrheit vermittelt. Er «inspirierte» nicht so sehr entweder den ersten Autor oder den letzten Sammler, sondern lenkte den ganzen Entstehungsprozess der Schrift. Gott wollte und schuf ferner seine Kirche. Dabei bestellte er die Urkirche als Fundament

und Norm aller Kirchlichkeit. Indem nun die Urkirche die Schriften des Alten und Neuen Testaments als «Wort Gottes» übernahm und sie als grundlegendes Element ihres Selbstverständnisses erklärte, hat sie eine Tat gesetzt, hinter die man nicht zurückgehen kann, ohne die Kirche als solche in Frage zu stellen.

Diese Erklärung beschränkt sich auf das Wesentliche der Inspirationslehre der Kirche, bewahrt dieses Wesentliche aber in seiner Vollständigkeit. «Für mich als glaubenden Christen wird in der Schrift als ganze Wahrheit ohne wesentlichen Irrtum vermittelt. Für mich wird das richtigste Gottesbild – denn voll können wir Gott nie erfassen – dargestellt, das in Jesus Christus seinen Höhepunkt gefunden hat; für mich wirkt beim Lesen oder Hören der Schrift derselbe Geist Gottes «inspirierend» und macht mir klar, dass seine Führung von damals als Modell genommen werden kann für seine Führung heute» (W. Bühlmann).

Und nun ein kleiner Hinweis als Illustration, welches die Wirkung der Inspiration war. Greifen wir die Schöpfungsberichte der Bibel dazu heraus. Schon Tausende von Jahren vor dem biblischen Schöpfungsbericht zirkulierten im Orient ähnliche Mythen. Freilich, diese andern Schöpfungsmythen waren durchtränkt von Vielgötterei und von allzu menschlichen Vorstellungen Gottes: Unter den Göttern herrscht Streit und Eifersucht. Die Materie scheint eine Art Ausfluss von Gott zu sein. Alles dreht sich in einem ewigen Kreislauf um die eigene Achse. «Hier haben die israelitischen Schriftsteller – inspiriert vom Geist Gottes, wie wir glauben – korrigierend eingegriffen. Sie scheiden jene allzu menschlichen Elemente aus und ziehen vor allem eine klare Scheidungslinie zwischen Schöpfer und Geschöpf als zwei Wirklichkeiten, die engstens aufeinander bezogen und gleichzeitig auf unüberbrückbare Weise von einander zu unterscheiden sind» (W. Bühlmann).

Versuchen wir in einer kurzen Zusammenfassung, das Wesentliche der kirchlichen Inspirationslehre, wie sie heute in der Theologie allgemein gedeutet wird, darzulegen. Wir können ausgehen von Texten des Neuen Testaments, in denen von Gottes

Wort im menschlichen Wort die Rede ist. So schreibt Paulus an die Thessalonicher, er danke Gott dafür, dass sie sein Wort «nicht als Menschenwort, sondern als Gottes Wort» angenommen haben, «was es in Wahrheit ist» (1 Thess 2, 13). «Wenn solche Feststellungen angenommen werden und Autorität gewinnen, und wenn anschliessend die Schriften derjenigen, die solche Feststellungen über ihr eigenes Wort trafen, zur «Heiligen Schrift» werden, dann ist die logische Konsequenz: Die Heilige Schrift ist nicht nur Menschenwort, sondern Wort Gottes selbst ... Die Heilige Schrift ist zunächst und in vollem Umfang *menschliches* Wort, Zeugnis vom Glauben und vom Glaubensverständnis ganz bestimmter Menschen, zu ganz bestimmten Zeiten, an ganz bestimmten Orten. Sie ist so sehr menschliches Wort, dass auch der Historiker, der mit dem christlichen Glauben gar nichts zu tun haben will, die Bibel als hervorragende Quelle für die Kultur- und Religionsgeschichte des Vorderen Orient im ersten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung und im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung benutzen kann ... Hat damit die Bibel nichts mehr mit «Wort Gottes» zu tun? Doch, durchaus – nur wäre künftig die Formulierung falsch: Die Bibel *ist* das Wort Gottes. Sogar die Formulierung: *In* der Bibel ist das Wort Gottes *enthalten*, wäre falsch, wenn damit gemeint sein sollte, eine Reihe von Sätzen der Bibel seien reines Menschenwort, während die übrigen Aussagen Gottes Wort seien ... Es wäre aber ebenso falsch zu sagen: Das Wort Gottes «ereignet sich» nur, wo das Bibelwort als Wort Gottes gehört wird. Das Wort Gottes, die Einladung zum Glauben, hat in der Tat in der Schrift ein für allemal ihren Niederschlag gefunden ... Aber das ein für allemal in der Bibel geschriebene Wort Gottes bleibt nur da nicht blosses Menschenwort, wo es durch die Verkündigung der Gemeinde zum lebendigen Zuspruch wird, den der Glaube dankbar als Gottes Zuspruch ergreift» (Ferdinand Hahn/Otto Hermann Pesch).

Liturgischer Kalender

Allgemeine Gottesdienstordnung

An Werktagen: 6.30 und 8.00 Messe in der Gnadenkapelle. 9.00 Konventamt in der Basilika. 18.00 Vesper. 20.00 Komplet.

An Sonn- und Feiertagen: Messen um 6.30, 8.00 Uhr. 9.30 Konventamt. 11.15 Spätmesse. 15.00 Vesper und Segen. Anschliessend Salve und Gebet in der Gnadenkapelle. 20.00 Komplet.

1. Mittwoch im Monat (Gebetskreuzzug): 6.30, 8.00, 9.00, 10.00 Messe in der Gnadenkapelle. 14.30 Konventamt mit Predigt, anschliessend Rosenkranz.

Beichtgelegenheit 13.15–14.25 und nach dem Konventamt (ca. 15.30).

Leseordnung: Sonntage: Lesejahr B

Werktage: 2. Wochenreihe